

ihni ältesten Söhne des Kaisers auf direkten...
Vater des Kaiserthums...
Herrn...
Vater...
Mutter...
Sohn...

Die Saori-Indianer haben im Bezirke
Sonora (Mex.) einen besondern amerikanischen...
Schiffen, Mann, der der merkwürdigen...
Beziehungen...
Herrn...

Der angekehrte Dämon. Der Gesandte
von Berlin, wie schon gemeldet, seinen
Damen von 1700 Jahren...
Herrn...
Mutter...
Sohn...

Gerichtshalle.

Berlin. Eine Klage wegen Betrugs...
Bande...
Herrn...
Mutter...
Sohn...

Petersburg. Der Kaufmann...
Herrn...
Mutter...
Sohn...

Medizinische Wochenschafter.

Interessante Untersuchungen sind über den
Staub unter den Fingernägeln gemacht worden.
Diese Besuche sind von großer Wichtigkeit, da
man annimmt, daß die Aufklärung von
Tuberkulose im frühen Kindesalter möglich ist.
...
Herrn...
Mutter...
Sohn...

hätten, oder von außen eingeschleppt waren.
...
Herrn...
Mutter...
Sohn...

Der Finger-...
...
Herrn...
Mutter...
Sohn...

Wetter ist nachgewiesen worden, daß selbst
die Pflanzen nach von Vacillen...
...
Herrn...
Mutter...
Sohn...

Adel und Kaufmannsadel.
In dem Hause...
...
Herrn...
Mutter...
Sohn...

Der Fall Humbert
in der Reputierenkammer.
Nachdem die Sitzung am 6. d. unter großer
Anzahl wieder aufgenommen war, erklärte
Präsident Bourgeois, Syvoton habe sich eben-
falls delictgebende Äußerungen gegen ein Mit-
glied der Regierung zu machen können lassen.
...
Herrn...
Mutter...
Sohn...

über Syvoton die zeitweilige Ausspähung.
...
Herrn...
Mutter...
Sohn...

Um wie wir wurde die Sitzung wieder auf-
genommen. Der Justizminister...
...
Herrn...
Mutter...
Sohn...

Der Minister...
...
Herrn...
Mutter...
Sohn...

Adel und Kaufmannsadel.
In dem Hause...
...
Herrn...
Mutter...
Sohn...

Der Fall Humbert
in der Reputierenkammer.
Nachdem die Sitzung am 6. d. unter großer
Anzahl wieder aufgenommen war, erklärte
Präsident Bourgeois, Syvoton habe sich eben-
falls delictgebende Äußerungen gegen ein Mit-
glied der Regierung zu machen können lassen.
...
Herrn...
Mutter...
Sohn...

mit Energie dafür plaidiert, daß unter ärztlicher
Hülfe sich mehr als bisher der Ermordeten...
...
Herrn...
Mutter...
Sohn...

Gemeinnütziges.

Wasserleitmaschinen von Pfaffen und Gießen
verwendet man dazu schon seit langer Zeit eine
ganz leicht herstellbare Maschine, welche sich vor-
züglich bewährt: In 3 Zellen...
...
Herrn...
Mutter...
Sohn...

Ein gutes Mittel für Glas erhält man,
wenn man eine Mischung von 90 Teilen
Weinamur und 10 Teilen Aluminium bei 320 Grad
Celsius zusammenführt. Alsdann stellt man
eine Mischung von 95 Teilen Zinn und 5 Teilen
Zinn bei, die bei 180 Grad Weinamur...
...
Herrn...
Mutter...
Sohn...

Gutes Allerlei.

Bronze statt Schmaugol. Das zum
Bergeden von Nüssen, Zangenopen z. ver-
wendete Schmaugol ist wenig halbar und
muß fast jedes Jahr neu angefertigt werden.
...
Herrn...
Mutter...
Sohn...

Moderne Annoncen. Geschicklich ein
Instruktur für eine Annonce; dergleichen muß
schon sein, um gleichzeitig mitteilen zu können.
...
Herrn...
Mutter...
Sohn...

Eine geübte Bewegung hindert ihn am
Weiterleben. Jezt beliebigen Sie sich
wichtigen, Herr...
...
Herrn...
Mutter...
Sohn...

Ein Mädchen ist in seiner Besetzung die
Hand an ihren Arm zu legen. Um Gottes-
willen, unterstützen Sie mich doch nicht so,
Freulein...
...
Herrn...
Mutter...
Sohn...

neidenswert, denn auch in einem besten,
ethischen...
...
Herrn...
Mutter...
Sohn...

Es war eigentlich noch nicht Besuchsfunde,
als Emma...
...
Herrn...
Mutter...
Sohn...

Thema zu berühren, das Enthal voranschicklich
hüerte. Hierte.
...
Herrn...
Mutter...
Sohn...

Es war leicht empfangen, denn nach
Gesundheit...
...
Herrn...
Mutter...
Sohn...

Der Doktor...
...
Herrn...
Mutter...
Sohn...

Der Doktor...
...
Herrn...
Mutter...
Sohn...

Bermittlertes.

Merksprüche für Hausbesitzer. Vor deinem Hause — liegt die — Scheu ohne Haus — Mit Fleiß — Arbeite darauf. — Sonst purgeln Lunge und Alle — Warte nur, balde — Purgest Du auch! — Mit dem Purgeln allein ist es aber nicht abgemacht, darüber steht doch das Hauptgesetz. Es ist eine auf-fallende Erscheinung, daß die große Mehrheit der Hausbesitzer des Glaubens lebt, mit dem Bewußtsein des Schnees sei völlig Genüge ge-schieden für die Sicherheit der Posten. Wir möchten nicht veräumen, darauf aufmerksam zu machen, daß der Hausbesitzer jeden Tag und wenn es die Verhältnisse erfordern, jeden Tag mehrmals vor seinem Hause stehen muß zur Sicherheit der Mitglieder, die gewöhnlich sind die Strohen zu benutzen.

Laucha. Das hiesige Schützenhaus wird am 1. April 1903 durch Kauf in den Besitz des jetzigen Inhabers des Freyburger Johnhau's Karl Götter, übergeben, der schon früher einmal den hiesigen Hatzfelderparkweise bewirtschaftet hat.

Freyburg, 10. December. In einem Hause der Wasserstraße hatte die Schmeiermutter eine feuerverdröhene kupferne Wanne, die in den Dien gestellt und wohl versehen, denn plötzlich plagte die Wanne mit einem Knall gleich einem Kanonenschuß; ihre einzelnen Teile flogen bis

zum Fenster hinaus. Der eiserne Ofen barst in vielen Stücken auseinander, und das Kohlenfeuer fiel auf die Dielen. Ferner wurde ein Teil einer Stuhllehne abgerissen, der Glasholm einer Hängelampe zerbrach, und das Zimmer füllte sich mit heißem Dampf und Kohlenrauch. Im Zimmer befanden sich drei Personen, die zum Glück ohne jede Verletzung davontamen.

Galejcher Wochenmarkt am 11. December.
Butter (1/2 Pfd.) 58—70 Pfg. Eier (Wandel 1.30—1.40 M., Hühner, alte 1.50—2.00 M., Hühner pro Stück 1.00—2.50 M., Kühen, junge 3.00—6.00 Pfg., Gänse 4.00—6.50 M., Enten 2.00—2.75 M., Selen 3.25—3.60 M., Kaninchen 0.90—1.20 M., Fasanenhühner 3.00—3.50 M., Fasanenhühner 1.50—2.25 M., Mehl Korn 1.50—2.50 M., Mandel 30—80 Pfg., Birnen Korn 1.25—2.50 M., 5 Vtr. 25—30 Pfg., Sellerie 5—8 Pfg., Rostfisch 8—15 Pfg., Weis-fisch 5—10 Pfg., Grünsohl 5—8 Pfg., Wir-fisch 5—8 Pfg., Blumenfisch 20—40 Pfg., Mohrrüben 10—15 Pfg., Kohlrüben 5—8 Pfg., Zwiebeln Vtr 8—10 Pfg., Kohlrabi 10—20 Pfg.

Ball-Seide v. 95 Pf. an p. Met., letzte Neuheit. Franco u. schon ver-zollt ins Haus geliefert. Reiches Musterangebot umgeben.
Seiden-Fabrik Henneberg, Zürich.

Verhandlungen des Königl. Schöffengerichts zu Nebra am 11. December 1902.

- Verurteilt wurden:
- 1) Fährer, Karl, Steinbauer von hier, wegen Entwendung von Früchten einer Pflanzung des Oetterschen Betriebs in Gölzig, sowie wegen Verletzung des Besitzers, zu insgesamt 6 Mark Geldstrafe ev. 3 Tagen Haft.
 - 2) a. Koloff, Otto, Arbeiter und b. Schreiber, Luise geb. Dürmer, beide aus Naumburg S., wegen Fangens wilder Kaninchen ohne Erlaubnis des Jagdberechtigten und Grundbesitzer-enthümers ad a zu 40 Mark Geldstrafe ev. 10 Tagen Haft, ad b zu 20 Mark Geldstrafe ev. 5 Tagen Haft.
 - 3) Bidel, Karl, Kaufmann und Seilermeister in Nebra, wegen Kleinhandels mit Branntwein ohne Erlaubnis, zu 30 Mark Geldstrafe ev. 6 Tagen Haft.
 - 4) Götter, Hermann, Kaufmann in Nebra, wegen Kleinhandels mit Branntwein ohne Erlaubnis, zu 30 Mark Geldstrafe ev. 6 Tagen Haft.
 - 5) Gertt, Gustav, Steinbauer und Gertt, Franz, Steinbauer in Nebra, wegen gefährlicher fahrlässiger Verhinderung des Steinbruchbesizers Schmidt von hier zu je 30 Mark Geldstrafe ev. 6 Tagen Gefängnis.

6) Die Verhaftung Sache des Landwirts Viktor Sturm in Benningen gegen den Dienst-freier Karl Sperdats in Thalwinkel endet mit einem Vergleich, inbaldig des Sperdats 30 Mark Geldbuße zur Disposition der Benningener Stadt.

Kirchliche Nachrichten.

3. Advent.
Es predigt um 10 Uhr:
Herr Oberprediger Schwieler.
Um 11 1/4 Uhr: Kinder Gottesdienst.
Herr Diaconus Veifert.
Es predigt um 2 Uhr:
Herr Diaconus Veifert.

Amiëwoche: Herr Diaconus Veifert.
Getauft: Am 7. December Emilie Anna Bauer, am 8. December Paul Vorknecht; am 10. December Ida Anna Tröbs.
Getraut: Am 11. December Karl Friedrich Gustav Gabel, Steinnegler hier, und Wilhelmine Anna Alata Riedel hier.
Verdriegt: Am 6. December Henriette Karoline Erue, geb. Schaab, 66 Jahre 9 Monate 19 Tage alt; am 10. December Otto Werner, 1 Jahr 4 Monate 10 Tage alt.

Samstag, Abends 7 1/2 Uhr
Jungfrauenverein.

Deffentliche Sitzung der Stadtverordneten

Dienstag, den 16. December 1902,
Abends 7 1/2 Uhr.

Vorlagen:

- 1) Beschlußfassung über eine event. Reparatur des Grubischen Hauses.
- 2) Abkommen wegen Terrain-Abtretungen.
- 3) Prüfung und event. Erstattung der Sparkassen-Rechnung pro 1901.
- 4) Festsetzung der pensionfähigen Anrechnung von Neben-Einkünften.

Nebra, den 11. December 1902.

Der Stadtverordneten-Vorkehr
Waldemar Kabisch.

Als Weihnachtsgeschenke

empfehle in reichhaltiger Auswahl billigt:
Stidereien (angefangene und fertige) in Blüch, Stoffen und Leinen, Damen- und Kindercapotten, Ball-, Kopf-, Shawls und Tücher, seidene Herren- und Damentücher, Handschuhe in Glace, Trikot und Welle, Herrenwäsche und Cravatten, Taschentücher, Wirthschafts-, Tüdel- und Kinderschürzen, Schuind- und Galanteriewaaren, Damen- und Kinderhüte wegen vor-gerückter Saison zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Nebra.

Helene Metzke.

Sauer-Hauswirth-Haus
— feine Tischlänger — habe noch billig abzu-geben. Probzeit gestattet. Paul Zeitschel.

Walter Gutmuths

empfehle zur

Weihnachts-Bäckerei

zu anerkannt billigen Preisen:

- Zuder,
- Rosinen,
- Corinthen,
- Sultaninen,
- Mandeln,
- Citronat,
- Citronen,
- Vanille,
- Vanillezucker,
- Strohhornsalz,
- Cardamom,
- Citronenöl,
- Cremortartari,
- Rosenwasser,
- Rosenwasser,
- Backpulver,
- Reine Gewürze,
- Palmin

Margarine 75 Pfg.

verbessert mit
Maggi
Suppen, Saucen u. Gemüse

Das allerneuesten
Kunstlicht-Postkarten
von Nebra sind eingetroffen und empfehle selbige à Et. 5 Pfg. Walter Gutmuths.

Das schönste Weihnachtsgeschenk ist eine
Photographie!

Das photographische Atelier von
Wilhelm Busch, Krefleben

(Villa Fracke)
empfehle sich zur Anfertigung aller Arten
Photographien
in bester Ausführung zu billigen Preisen.
Familienbilder, Kinderaufnahmen, Portrait-Vergrößerungen, Aquarelle, Platinotypen etc. in künstlerischer Ausführung.

— Aufnahmen täglich bei jeder Witterung. —

Herm. Neuber's diätetisches =
altbewährte = Mittel gegen

Brustbonbons Husten u.
Heiserkeit

Bestandth.: Mel. Extr. Malt, Anis, Cacho, Plantagin.
Preis pro Packet 40 Pfg.
Zu haben in der Apotheke.

Eine anerkennende Aufschrift.

Herrn Franz Wilhelm, Apotheker, L. u. F. Hoflieferant in Neunfuchen, Niederösterreich, Mitterföll.

Mache Ihnen zu wissen, daß Ihr Wilhelm's antiarthritischer antirheumatischer Mutterkorn-Extrakt sieben Personen, die gleichwohl schon, gehoben hat, so daß alle jetzt gesund sind; eine Person, muß ich bemerken, ist schon ein ganzes Jahr im Bette gelegen, und auf mein Anraten hat sie solchen Extrakt getrunken und kann jetzt wieder ihren Geschäften nachgehen. Auch meine Frau findet diesen Extrakt im Hause unentbehrlich. Ich sage dem Erfinder dieses Extrakt tausendmal Dank, indem dieser Extrakt in jedem Hause und in jeder Familie ist oder vorräthig sein soll.

Achtungsvoll **Georg Krall.**

Gesandtheite: Jannere Aufreide 56, Palmstich 56, Almenide 75, Franz, Drangsbilcher 50, Grangsbilcher 30, Ektorenblätter 56, Venusblätter 75, Winterten 150, rote Sandelholz 75, Bure Cannamexel 44, Gaurwurzel 350, Radie, Caryophyll. 350, Chinacinde 350, Grangsbilcher 57, Fenchelwurzel (Samen) 75, Grogwurzel 75, Kapurwurzel 67, Süßholzwurzel 75, Cassapatturwurzel 35, Fenchel, rom. 350, weiß. Senf 350, Nachtschattenholz 75.

Die Bestandteile sind nach einem eigenen Verfahren geschmitten und getrocknet, wodurch der Gehalt speziell erhöht ist. Nicht zu verwechseln mit gewöhnlicher Handelsware.

Landwirthschaftlicher Verein Steigra. Vereinsversammlung

Montag, den 15. December cr., Nachmittags 2 1/2 Uhr, im Vogel'schen Gasthofs zu Carsdorf.

- Tagesordnung:**
1. Geschäftliches, darunter a) Erhaltung der Sanifitation Laucha, b) Antrag der Localabtheilung Laucha betr. Abänderung der Gefährdämmerung.
 2. Neuwahl des Vorstandes, des Ausschusses und der Commissionen.
 3. Das Reichsgesetz betr. die Schlachtvieh- und Fleischschau und seine Einwirkung auf den landwirthschaftlichen Betrieb, insbesondere der Nothwendigkeit der Einrichtung von Schlachtviehberichterungen.
Referent: Herr Ehrlich-Halle.
 4. Die Gestaltung des Ribbenbaues und der Zugerabfabrikation für die Zukunft.
Referent: Herr Director Blaffert-Laucha.
 5. Der Ventsch'sche Kultivator.
Referent: Der Vorsitzende.
Der Apparat wird zur Stelle sein.

Zu zahlreichem Besuch ladet ein

Das Vereinsdirectorium von Weildorf.

Als geeignete
Weihnachtsgeschenke
empfehle:
Eau de Cologne,
Extrakte,
Diverse Toilette-Seifen,
Javol,
Bay-Rum,
Odol,
Kosmin,
Kalodont,
Chocolade, Cacao, Thee's.
Walter Gutmuths.

Weihnachtliche,
Wallnüsse,
Gefirnüsse,
Baumbiscuit,
Baumböckchen,
ff. Halleischen
Honigfuchen
empfehle billigt Walter Gutmuths.

Christbäume, gut gewach-sene, billig zu verkaufen.
August Köllig.

Transportkahn, mind. 4—500 Ctr. Tragkraft, mit geringem Diebstahl zu kaufen gesucht.
P. Schrott, Waßa a. W. (Zbr.)

Siebers ist ein unübertroffenes Hausmittel gegen Luft-röhren-Katarrh, Asthma, Husten, Heiserkeit, Bronchitis, Lungenleiden etc. Schnell und sicher wirksam! Keine Wunde. Man achte auf den Namen! losen Nachahmungen und niemals lose Pakete zu 20 Pfennig und 1 Mark. Einbake.
Gustav A. Sieber, Dresden 18.
Knöterich-Brustthee

Flaschenbier hält stets auf Lager **Fritz Eigendorfer**.

Zwiebels, gut gekochene Erbsen und **Christbaumäpfel** Franz Schmidt.

Uhren in den verschiedensten Ausführungen, sowie Ketten, Brochen, Ringe, Musikwerke und Photographen

empfehle zu billigsten Preisen franco Nebra **Carl Precht, Uhrmacher**, Naumburg a. S., Markt 10. Preislisten gratis und franco.

Flaschenbier. Aus der Brauerei von F. Oettler, Weipfensel, empfehle:

Bier nach Pilsener Art, 25 Fl. 3 Mark, Lagerbier, 30 Flaschen 3 Mark. Ferner: **Geht Naumburger**, 18 Flaschen 3 Mark. **Geht Münchener Löwenbräu**, 18 Fl. 3 Mk. **Köftriger Schwarzbier**, 21 Fl. 3 Mk.
Moritz Elsner, Brauerei Benningen.

Rechnungen sind stets zu haben in der Buchdruckerei Nebra

Bienen-Verein Nebra-Rosslieben.

Berammlung

Sonabend, den 13. Decbr., Nachr. 2 Uhr, im Hotel zum Anker in Nebra.

Tagesordnung:
1. Danksagung und Dienstadt als Neben-beschäftigung.
Referent: Herr Lehrer Müller-Schönwerda.
2. Berichtsverlesen.
Auch Nichtmitglieder, welche sich für ad 1 interessieren, sind willkommen.
Der Vorstand.

Freiwill. Feuerwehr.

Zu unserm am Sonntag, den 14. December cr. im **Natshofeller** stattfindenden Concert mit nachfolgendem Ball ladet ergebenst ein **das Commando.**
Eintritt 25 Pfg. — Anfang 8 Uhr.

Verantwortung und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Wendt's Verlag in Berlin. Verantwort. Redaktion und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Siebig in Nebra. Hierzu Sonntagsblatt.



Sonntagsblatt.

Trauere nicht.

Ob die Fluren und entlaubte Bäume,
Rauhe Stürme ohne Sonnenchein!
Und in meines Herzens kalte Räume
zieht ein hoffnungsloses Sehnen ein.

Schon belagert diese kalten Fluren
Eine eilig harte Fackel Sonne;
Trauert ihr, o herrliche Naturen,
Auch mit meines Herzens tiefem Weh?

Wein! Die rauhen kalten Wintertage
Sind vergänglich! Herz, ach, laß nicht!
Deine Trauer gleich des Winters Klage,
Die im schöner Frühlingstag zerbricht.

Robert Klana.



Der Sannendieb.

Erzählung von Max Kreger.

I.

Jedesmal wenn Weihnachten vor der Thür war und der Winter starken Frost mitgebracht hatte, der die Bauarbeiter zum Feiern zwang, stellte sich der Spukteufel in Maurer Brachts Kammer ein, der ihm zu denken gab, soweit es sich darum handelte, sein Gewissen ein wenig aufzufrischen. Wohin er blickte, auf die Thüre, auf die Wand und auf die Diele — überall las er die mit weißer Kreide geschriebenen Worte: „Du sollst nicht stehlen!“ — Hatte er mit einem Fluche die steilen Schriftzüge morgens weggewischt, so winkten sie ihm sicher des Abends bei spärlicher Beleuchtung an anderer Stelle von neuem entgegen; und hatte er vor dem Schlafengehen diese Säuberung vorgenommen — die trotzdem in seiner Seele Flecke zurückließ, so starrte ihm bei dem ersten Augenaufschlag das Gebot in Kreideschrift wieder an einer andern Stelle entgegen. Und da er beim Erwachen immer am schlechtesten gelaunt war, weil er nicht nur die gefrorenen Fensterscheiben, sondern auch den langen Tag vor sich sah, der ihn dazu verdamnte, den Neubau nur von weitem zu sehen, so spuckte er, noch auf dem harten Strohlager liegend, gegen den unsichtbaren Feind aus und brummte in seinem Ärger halblaut vor sich hin: „Pfiu Teufel! 'n armen Mann so zu diktanieren. Wer weiß, ob ich überhaupt wieder Lannen verkaufe, und

ob ich dann welche mause . . . Und wenn schon! Der liebe Herrgott läßt die Bäume für alle wachsen . . . Und wer sieh't's denn auch? Du vielleicht? Wer bist denn du, daß du mich mit deinem ewigen Nicht-Stehlen-Gebot zum Narren machst, und gerade immer um diese Zeit, wo uns der Magen am meisten hängt. Wo steckst du denn, wie? So komm doch heraus, du Prediger in der Wüste und zeig' mir deine Fraze. Ich will dich schon — — —“

Und in der Stimmung, sofort zum Angriff überzugehen, langte er nach einem seiner ausgetretenen Filzpantoffel und schleuderte ihn nach der Thüre, von wo ihm die großen Buchstaben am nächsten zugrinsten. — Er traf aber nur seine Frau, die gerade hereingetreten war, um ihm eine Tasse heißen Kaffee als ersten Labetrunk ans Bett zu bringen. Während dieser Zeit unfreiwilliger Wüthe, wo das Früh-



Verwandlung eines Federkreuzens in eine lebende Schlange (s. Art.: Die Hexenmeister von Madras).

aufstehen nicht zur Bedingung wurde, ließ er sich gerne füttern, um auch einmal ein Schlaraffenleben zu führen, wie er meinte.

„Man gut, daß ich nicht die Tasse getroffen habe,“ sagte er lachend, als sie sich den Kopf rieb.

Sie ging auf den Scherz ein, blickte sich dann aber scheu um und schielte auf die Kreideschrift wie auf etwas Unangenehmes, das man nicht gern sehen möchte, von dem

man aber unheimlich angezogen wird. — „Diesmal habe ich die Sache dick mit dem Baumhandel, ich werde lieber Schnee schippen,“ begann er verdrießlich, nachdem sie auf dem einzigen Stuhle am Bette Platz genommen und eingeschüchtert ihn nun betrachtete, wie er, den Ellbogen aufgestützt, das heiße Getränk schlürfte. Und Schluck für Schluck nehmend, fuhr er fort: „Dann könnt ihr ja sehen, wie ihr fertig werdet. Mir gönnt man ja nicht mehr das liebe Leben. Nicht mal Ruhe im Hause hat man. Jedesmal wird mir das Christfest verdorben. So auf diese Art. Na, ich will nichts schlimmeres heraufbeschwören. Ich danke dir auch, stell' nur noch 'ne Tasse warm. Ich komme gleich.“

Sie nahm ihm die leere Tasse ab, und während er sich noch einmal ausstreckte, schwiegen sie beide. Es war, als wollten sie mit Absicht vermeiden, etwas zu berühren, was dieser Unterhaltung eine andere Wendung geben könnte.

II.

Frau Bracht kannte den Hexenmeister, der diese Warnungstafeln überall hervorzauberte, um ihrem zweiten Manne geheimen Schrecken einzujagen. Es war ihr fünfzehnjähriger Sohn, der Liebling ihres verstorbenen Ersten, der dem Jungen das siebente Gebot ganz besonders eingepreßt hatte. Und es hatte eine eigene Bewandnis damit, daß Otto dieses ererbte Ehrlichkeitsgefühl regelmäßig in Handlung umsetzte, sobald für den Stiefvater die Zeit des Varenhäutens gekommen war.

Gleich im ersten Winter nach der Eheschließung war Bracht auf den Gedanken gekommen, Weihnachtsbäume zu verkaufen, um während der toten Zeit etwas Verdienst zu haben. Er hatte sich aber dabei einen anderen Plan gemacht, als die übrigen Händler, die die Bäume aus dem Großhandel bezogen und sich mit einem geringen Profit begnügten. Die Spitzbüberei, die seit seiner Jugend geschlummert hatte, erwachte wieder in ihm, und so zog er eines Abends, als frischer Schneefall eingetreten war, nach einem nahen Walde, wo zwischen Buchen junge Fichten und Tannen standen, die schon auf einem Sonntagsmarch im Sommer sein Wohlgefühl erweckt hatten. „Hier wäre im Winter etwas zu machen“, hatte er sofort gedacht und sich die Stellen genau gemerkt.

Alein war ihm die Sache aber zu schwierig, und so mußte der Junge mit, um den Handwagen zu stoßen. Bracht hatte weit außerhalb Berlins in einer sogenannten Laubentolonie ein Stückchen Land gepachtet, wo er im Sommer Kohl und Rüben pflanzte. Dorthin wurden die Bäume zuerst gebracht, in der Bude aufgestapelt und am anderen Tage unauffällig abgeholt, sodaß es aussehender konnte, als käme man direkt vom Güterbahnhof. Alles war glatt gegangen, und Bracht lachte sich vergnügt ins Häufchen bei dem Gedanken, den ganzen Gewinn in die Tasche stecken zu können.

Seine Frau hatte davon zuerst nichts gewußt, sie hatte das Geheimnis auch nicht von ihm erfahren, sondern von ihrem Jungen, der am andern Morgen ein völlig verändertes Wesen zur Schau trug, mit verschlossener Miene im Hause herumtschlich und kaum das Essen anrührte. Scherz ging er seinem Stiefvater aus dem Wege, und hatte er ihn bis zu diesem Tage schon nicht leiden können, so leuchtete jetzt der Haß aus seinen Augen, wenn er nur von ihm sprach.

„Er hat die Bäume, die er verkauft, im Walde abgefägt, — aber sag' es ihm nicht, daß du's von mir weißt,“ raunte er seiner Mutter in der Küche zu. „Er hat geschworen, mich totzuschlagen, wenn ich jemand ein Wort darüber sage. Bracht kriegt das fertig.“

Wenn er von ihrem zweiten Manne sprach, so nannte er ihn nur bei seinem Namen, weil er sich seit der Zeit daran gewöhnt hatte, wo der Stiefvater noch in Schlafstelle bei ihnen lag. Er hatte sich niemals vorstellen können, daß er einen anderen Mann Vater nennen solle, nachdem sein leiblicher gestorben war, und so vermied er es, selbst die Anrede Stiefvater zu gebrauchen, wenn er mit dem Maurer zusammen war. Als gewitzter Berliner

Junge, der in der Gemeindeschule die Freude der Lehrer war, fand er immer einen Ausweg. Ins Gesicht hinein sprach er zu ihm: „Du, hör mal —“, und hinter seinem Rücken war er nur ein „Der“, oder „Mutterns Zweiter“.

Gerade darüber ärgerte sich Maurer Bracht am meisten, und so behandelte er den Jungen ebenfalls wie einen Fremden, dem er Wohlthaten spende, ohne Dank dafür zu ernten. Dazu kam bei ihm die innere Wut darüber, daß er in Otto einen Mitwisser hatte, den er fürchten mußte. Deutlich genug hatte ihm das der Junge auch zu verstehen gegeben. Denn als im nächsten Jahre Weihnachten herangerückt war und Bracht wieder eines Abends zu seiner Frau sagte: „Ich will nun nach dem Schuppen, um die gekauften Bäume zu holen, weil ich morgen keine Zeit habe,“ lachte Otto so laut und bezeichnend auf, daß der Maurer ihm einen vielsagenden Drohblick zuwarf.

Diesmal ging er allein seinen verbotenen Wegen nach und kam glücklich wieder zu seiner Laube, ohne erwischt zu werden. Als er dann morgens das gestohlene Gut glücklich auf den Platz gebracht hatte, sprach er beim Kaffe mit Absicht viel von den Beschwerden, die er „draußen im Güterschuppen“ gehabt habe, und als dieser der Junge wieder lachte, versetzte er ihm über den Tisch eine Ohrfeige, die so stark war, daß der Geschlagene eine Weile wie betäubt dastand.

Er blieb stumm, denn er erwartete wohl, daß seine Mutter sich für ihn einlegen würde. Als das nicht geschah, setzte er sich in einen Winkel und fing an zu heulen. Dann ballte er unter Thränen die Hand und rief ihm zu:

„Wenn mein Vater noch lebte, hättest du mich gewiß nicht geschlagen. Der hat dich mehr als einmal unter den Tisch gelegt, wenn du betrunken nach Hause kamst. Aber warte nur — sein Geist wird dir schon noch erscheinen, und der wird dir die Wahrheit sagen, denn alle guten Menschen haben ihre Geister, die Vergeltung üben. . . . Das hab' ich gelesen. . . . Und Vater, der war ein guter Mann, — das wird wohl auch Mutter wissen. Und wenn ich über gewisse Dinge den Mund halte, so geschieht's nur ihrem Wege. Aber sein Geist wird mich schon rächen, warte nur!“

Er war aufgesprungen, hatte den Stiefvater wild angeblickt, dann seine Bücher genommen und war ohne Frühstück in die Schule gegangen. Die Mutter wollte ihm nach, aber der Notbärtige schlug auf den Tisch und schrie sie an: „Wer ist hier Herr im Hause?“ Schwach, wie sie unter seiner Brutalität geworden war, wagte sie keinen Widerspruch.

Noch in derselben Nacht erschien der „Geist“ und malte sein freidiges Menetekel an die Wände, das dem Tannendieb wie eine feurige Faust erschien, die in sein Gewissen griff. — Bracht war, was man einen Philosophen der Flasche nennt, und so war er in Augenblicken, wo die Alkoholweisheit ihn beherrschte, nur zu sehr geneigt, an übernatürliche Dinge zu glauben. War er nüchtern, so erwachte in ihm allerdings der Zweifel daran, aber das böse Gewissen war dann wieder der häßliche Kobold, der ihn niederdrückte und ihm satanisch zuraunte, daß die heraufbeschworene Vergeltung ihm nun für immer die Weihnachtsfreude verderben werde. Denn merkwürdig: während des ganzen übrigen Teiles des Jahres ließ der seltsame Eibel nichts von sich hören.

III.

Nun hatte Bracht wieder ein ganzes Jahr Ruhe gehabt, als der Spuk aufs neue sichtbar wurde. Und er hatte sich gerade diesmal vorgenommen, öfters den Weg nach dem Walde zu machen, denn schon Anfang November war starker Frost eingetreten, der zum Niederlegen der Arbeit gezwungen hatte. Man mußte also in diesem Winter mehr sorgen, als sonst.

Es war Sonntag. In der Küche saß Otto und spaltete mit einem Messer Holz, um daraus Füße zu Weihnachtsbaumhutschen zu machen. Der Maurer behandelte ihn heute ausnehmend freundlich und schob ihm

sogar ein Fünzigpfennigstück hin, um ihn zu ermuntern. — „Das kannst du heute durchbringen, wenn du willst,“ sagte er und nahm den Kaffee in neuer Auflage zu sich. Otto schob das Geld zurück. „Ich mag nicht.“

„Na nu, du thust ja sehr dicke.“

„Wutier hat mir schon einen Nickel geschenkt!“

„Der vielleicht gar der Geist, he? Mit dem steckst du doch unter einer Decke, wie?“

Das hübsche Gesicht des Jungen rötete sich. Er war einen Augenblick verlegen. Aber während das bligende Messer durch das Holz fuhr, funkelten auch seine dunkeln Augen.

„Wir haben ja immer zusammengehalten, als Vater noch lebte, also wird er wohl auch noch im Himmel an mich denken.“

„Ned' nicht solchen Unsinn! Das sind alles Märchen. In 'n Himmel kommt keiner mehr.“

„Nur die guten Menschen.“

Bracht fuhr auf. „Soll das vielleicht 'n Sieb auf mich sein, du eigenfönniger Grünpecht?“

„Das kannst du ja nehmen wie du willst. Und dann schlag mir getroßt wieder. Das ist keine Kunst, wenn man stärker ist. Aber es bekommt jeder sein Teil, und Vaters Geist wird's dir schon noch beibringen.“

Bracht lachte gezwungen auf. „Nimm dich nur in Acht, daß ich dich dabei nicht mal erwische.“

Otto spielte den Gleichgiltigen. „Er wird dich schon finden, wo du auch hingehst, denn um Weihnachten hast du mich zuerst geschlagen. Und zu Weihnachten soll man die Menschen lieben.“

Diese Sprache behagte dem Maurer nicht. Er empfand die geistige Fröhlichkeit dieses Burschen wie die Kraft eines stärkeren Mannes.

„Nu nimm mal Bernunft an, Junge. Du könntest wahrhaftig manchen Groischen von mir haben. Kriegst auch einen schön geputzten Baum am Heiligabend.“

„Ich mag keinen gestohlenen.“

„Lumpenbengel!“ Während hob der andere die Hand, aber Otto fuhr unerwartet fort:

„Ich bekomme schon einen kleinen geschenkt, von Schulzens drüben.“

Bracht hielt es für ratsam, den Kampf aufzugeben. Er traute Otto nicht mehr, und wenn er ihn noch mehr reizte, so erfuhr am Ende der ganze Platz, wie billig er die Bäume bezog.

IV.

Als er in der folgenden Nacht auf der dunkeln Chaussee dem Walde zugog, glaubte er hinter sich einen Schatten zu sehen, der ihm folgte, der aber diesmal verschwand, sobald er mit dem Wagen anhielt. Der Himmel war schwarz, und nirgends war ein Licht zu sehen. In diesem Jahre war der Schneefall ausgeblieben, und so lag auch der Erdboden stockfinster da, sodaß Bracht sich nur mühsam fortstapfen konnte.

Es war ihm nicht ganz geheuer zu Mute. Schließlich bildete er sich ein, daß die Pappeln, die wie unheimliche Gefellen zurückwichen, ihn täuschten und gleich Menschengebilden aus dem Dunkel wüchsen. Als er dann aber deutlich etwas in der Entfernung sich bewegen sah, belebte sich seine Einbildung mit Spukgestalten. Er dachte daran, was sein Stiefsohn ihm heute früh gesagt hatte: „Er wird

dich schon finden, wohin du auch gehst,“ und nun glaubte er wirklich schon den Geist auf seinen Fersen. Dann, als er in den Wald einbog und glücklich den Holzweg erreicht hatte, der ihn dem Ziele nahe brachte, wurde er ruhiger. Die Stille der kalten Dezemberrnacht umgab ihn, kein Laut regte sich, nur hin und wieder knirschte es irgendwo. Aber das erschreckte ihn weiter nicht, denn er wußte, daß hier stets Wild in der Nähe stand.

Er holte eine kleine Blendlaterne hervor, suchte sich eine Tanne aus, verbarg die Laterne wieder und begann im Dunkeln zu jagen. So verfuhr er bei jedem Baum. Er hatte gerade die vierte Tanne auf den Wagen gelegt, als er eine Pause machte. Seine Hände waren ihm fast erstarrt, und so schlug er kräftig die Arme zusammen, um sich zu erwärmen.

Möglich stockte ihm der Atem. „Du sollst nicht stehlen!“ Klang es dumpf und hohl durch den Wald, als käme eine Geisterstimme aus weiter Ferne. Und als der Ruf sich zwei-, dreimal wiederholte, bald näher kam, bald sich wieder entfernte, fühlte Bracht etwas, was er für das Erstarren seines Blutes hielt. Unfähig zu jeder Bewegung, verharrte er Minuten lang in derselben Stellung. Und während der Angitischweiß ihm auf der Stirne perlte, vernahm er immer dasselbe Geisterecho: „Du sollst nicht stehlen!“ In allen Tonarten ließ es sich schließlich vernehmen, sodaß es sich anhörte, als wenn er von einem ganzen Gespensterchor umgeben wäre.

„Ja doch, ja doch, ich will es nicht wieder thun,“ rief er, in seiner Herzensangst, gefoltert vom Aberglauben. Und um die Geister so rasch als möglich zu beruhigen, holte er aufs neue die Laterne hervor und lud die Tannen wieder ab. Dann ergriff er die Wagendeichsel und machte sich von dannen, so schnell es ging.

Da er sein Gewissen plötzlich erleichtert fühlte, so scheute er sich nicht, diesmal den Weg zu beleuchten, sodaß er bald wieder auf der Chaussee war. Hier erst machte er Halt, um Atem zu schöpfen. Der Ruf war verstummt, und so schloß er darauf, daß er das Nichtigte gethan habe. Während er dann weiter treckte, und auf halbem Wege zur Stadt endlich Mut fand, die Tabakspfeife sich anzustecken, bemerkte er nicht, wie der Schatten von vorhin wieder hinter ihm herzog, hinter den Bäumen verschwand und dann in einem Bogen über das Feld zog.

In einer gewissen gehobenen Stimmung kehrte Bracht nach Hause zurück. Den Wagen ließ er auf dem Plage. Als er durch die Küche ging, fand er seinen Stiefsohn schlafend. Er betrachtete ihn einen Augenblick sinnend, als hätte er ihm noch etwas zu sagen.

Am anderen Morgen wunderte sich seine Frau, ihn so wortkarg zu sehen. Aber als er sich das Taschentuch am Ofen wärmte, sagte er, ohne aufzusehen:

„Man sollt' es nicht glauben, aber es ist buchstäblich wahr: gestern im Gitterchuppen habe ich die Stimme deines Seligen gehört. Er läßt dich grüßen.“

Otto ging rasch hinaus, um sein Lachen zu verbergen. Das Kreide-Menetekel an den Wänden war fortan verschwunden.

Maurer Bracht hat nie mehr Tannen gestohlen, auch seinen Stiefsohn nie mehr geschlagen. Ein Philosoph der Plache ist er allerdings geblieben — und an Geister glaubt er fester denn je.

Die Hexenmeister von Madras.*

(Mit vier Illustrationen.)

Mit besonderer Spannung sah ich den Erlebnissen entgegen, die meiner in Madras harrten. — Das bei der Annäherung an den Hafen von Madras schon aus weitester Ferne

* Durch das Entgegenkommen der Verlagsbuchhandlung von Ferdinand Hirt & Sohn in Leipzig sind wir in der Lage, unsern Lesern heute einen Abdruck aus dem hochinteressanten Reisebericht „Durch Indien ins verschollene Land Bengal“ von Dr. Kurt Bock 336 Seiten mit 27 Abbildungen nach Originalaufnahmen des Verfassers. Verlag von Ferdinand Hirt & Sohn in Leipzig. Preis eleg. geb. 10 Mk.) mitteilen zu können, der für die anschauliche inhaltreiche Schreibweise des auch als Vortragsmeister wohlbestimmten Verfassers bezeichnend ist.

in die Augen stehende Gerichtsgebäude ist ein wahres Muster englisch-indischer Prachtbauten und wie diese ein Renaissance-salat von indischen, maurischen und englischen Motiven, die aus roten Ziegeln und weißem Sandstein zusammengeschnitten sind; derartige Bauten blenden und fesseln zwar zuerst das Auge durch die vergoldeten Spitzen der zahlreichen buntbemalten oder auch farbig ornamentierten Kuppeln, bringen aber schließlich einen beinahe quälenden Eindruck gefuchter und gezwungener Originalität hervor. Die höchste dieser Kuppelspitzen überragt einen dicht vor dem Gerichtspalast stehenden älteren Reichtum



— Verschwindenlassen eines lebenden Mädchens. —

und hat dessen frühere Aufgabe übernommen, allabendlich aus einer Niesenlaterne das warnende Licht auf die davor gärende, nur selten ruhig schlummernde raubgierige Wasserlöwe hinauszuwenden, in der im Jahre 1746 bei einem Orkan eine ganze französische Flotte mit nicht weniger als 1200 Seeleuten verfant.

Dieses Ereignis erinnert an die gewaltigen Anstrengungen, die Frankreich im achtzehnten Jahrhundert gemacht hat, in Indien mindestens denselben Einfluß wie England zu erlangen, ja dieses sogar völlig zu verdrängen. Aber die leichtfertige und feurig draufführenden Gallier verfügten nicht über die zähe, elastische Ausdauer und rücksichtslos listige Veredlung der angelsächsischen Rasse, zu deren beneidenswerthesten Eigentümlichkeiten es gehört, daß sie sich von Kindesbeinen an durch hartnäckige Sportübungen zu unnachgiebigen Hartköpfen bei fatalen Wechselfällen des Schicksals erzieht und dadurch zugleich widerstandsfähig gegen das erschöpfende Klima der englischen Kolonien in den Tropen gemacht hat. Wollte Gott, daß jeder Deutsche, der an seinem behaglichen Stammtisch über englische Herz- und Treulosigkeit, Habgier, Ungerechtigkeit und Perfidie wehert, wenigstens ein klein wenig von der fast fanatischen Liebe der Engländer zu zwar oft höchst unbequemen, aber Geist wie Körper stahlfest sammelnden Sportübungen verspürte; wie schnell verwandelt sich bei manchem Träger die während des Militärdienstes gehärteten Knochen aus Erz in Watzbwan!

Madras gilt als Hauptquartier des fahrenden Volkes, das von hier aus Indien, ja selbst überseeische Länder in Gestalt der weltbekanntesten indischen Zauberer durchzieht. Die schwer kontrollierbaren Berichte von Indiereisenden früherer Zeit über die von dortigen Zauberern vollbrachten Wunder wurden durch das Buch eines französischen Beamten in Ponditscherri überboten, das schon durch seinen Titel *Voyage au Pays des Fakirs Charmeurs* abnen läßt, daß es Sensation hervorrufen sollte; daß es diesen Zweck auch tatsächlich erfüllt hat, geht daraus hervor, daß die nach Ansicht des Verfassers nicht auf natürlichem Wege zustande gekommenen und allen Naturgesetzen widersprechenden von ihm gegebenen Leistungen überall auf Treu und Glauben als Beweise rätselhafter Geisteskräfte der indischen Zauberer nachzählt wurden. Leider übersehen die Leidtäglichen die wichtige Klausel, die der stets ohne Zeugen beobachtende Autor auf Seite 47 des genannten Werkes einschaltet, indem er für den Fall, daß ihn jemand fragen würde: *Avez-vous expérimenté scientifiquement tous les faits que vous nous racontez des fakirs?* mit einem deutlichen *Non* antwortet. Aber ebensowenig wie der Verfasser der *Voyage au Pays des Fakirs* die Apparate und Vorführungen der von ihm fälschlich *Fakire* genannten Zauberer im wissenschaftlichen Sinne einer Prüfung unterzog, hat er es auch der Mühe nicht für wert gehalten, sich mit den scheinbar ebenso unerklärlichen Kunststücken europäischer und amerikanischer Taschenspieler vertraut zu machen. In seiner Weltabgeschiedenheit in Ponditscherri ist es ihm offenbar entgangen, wie sehr derartige Kunststücke inzwischen im Abendlande vervollkommen wurden, und daß es jedem tüchtigen Zauberer möglich ist, die Schwerkraft scheinbar ebenso aufzuheben und spirituelle Manifestationen ganz gleicher Art zu vollbringen wie die „*Fakire*“ jenes französischen Beamten, der unter diesem ganz unzutreffenden Ausdrück sowohl profane Zauberer wie auch Jogi's zu verstehen scheint.

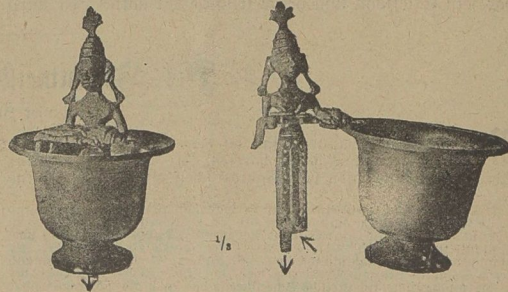
Als Gegner des Aberglaubens habe ich mir vor Antritt meiner Reisen völlige Vertrautheit mit magischen Kunstgriffen und Geheimmitteln zu eigen gemacht, um den schon im Altertum als unbegreiflich und übernatürlich bekannten Wunderthaten der indischen Zauberer auf die Spur zu kommen. Wenn es nun auch viel eindrucksvoller wäre, zu sagen: „Ja, ich habe ganz unfassbare Vorgänge mit angeleben,“ muß ich doch von vornherein befehlen, daß es mir trotz aller darauf verwendeten Mühen und Kosten nicht gelingen ist, eine einzige Vorführung zu Gesicht zu bekommen, die nicht durch Taschenspielerlei zu erklären gewesen wäre; Suggestion, Hypnose oder Spiritismus dabei als mitwirkend anzunehmen, wäre mir für jemanden nötig gewesen, der glaubt, daß z. B. unsere Münzenbeschwörer die harten Thaler wirklich aus der Luft greifen. Daß ich tüchtigere Künstler aufzusuchen trachtete, als die armeneligen Gaukler allerletzter Güte, die mit den Völkerausstellungen nach Europa geschleppt werden, brauche ich wohl nicht zu betonen, ebensowenig, daß ich unter Zauberern nicht die später von mir besprochenen ästhetischen Wunderthäter, die Jogi's und ähnliche Wüßer, sondern nur die Meister indischer Fingerfertigkeit verthe.

Es ist keine Frage, daß die Taschenspielerkunststücke unserer europäischen „*Prestitigitateure*“ ursprünglich aus dem Osten, aus Indien zu uns gekommen sind. Während aber die weißen Zauberer alle Fortschritte der mechanischen Künste mit ungläublicher Fingigkeit auf ihren *Hokusfokus* anwendeten und magnetische, elektrische und chemische Hilfskräfte in Anspruch nahmen, blieben ihre indischen Kollegen bei den von ihren Urahnen ererbten überaus einfachen Geräten und vielfach geradezu abstoßenden Kunststücken und ekelhaften Überraschungen stehen.

Die Gleichgültigkeit, mit der sich diese Burtschen die Augen aus den Höhlungen zerrten, lange verrostete Nägel in die Nase hämmern, oder ein unfaßbares Nachschwert nach dem andern durch den Mund und die Speiseröhre drängen, wobei sie sich mittelst künstlicher Gebisse und über die natürlichen Angäbel gefüllter Niesenaugen ein gräßliches Ansehen geben, ist so recht auf die zarte Veranlagung der Verlebung und körperlichen Schmerz fürchtenden Hindus berechnet; lödendes Feuer, kleine Schlangen oder Skorpione in den Mund zu stecken, ist ein Scherz, der bei keiner Gauklerproduktion fehlen darf, und jeder Europäer erschrickt, der zum ersten Male sieht, welche Lasten derartige Künstler mittelst Haken heben, die, an fuglichen Platten befestigt, luftdicht gegen die Angäbel gepreßt werden.

Aber selbst wenn man in Erfahrung gebracht hat, wie die Burtschen alle diese Wunder vollführen, haunt man doch über die vollendete Sicherheit, mit der sie gelingen. An sich sind diese Vorgänge fast alle ungläublich einfach und harmlos. Man versuche gütigst beispielsweise nur einmal selbst, ein flammendes Storkschweibchen in den Mund zu stecken, das darin sofort erlischt und gar keine Wärme entwidelt; ebenso ist es durchaus nicht etwa schwierig, im geheimen eine Nähnadel durch die Haut der Zeigefingerspitzen zu stecken, diese Nadel dann mit zwei Fingern vor die Stirn zu halten und scheinbar mit einem Schlag durch den Kopf zu treiben, in Wirklichkeit aber im selben Augenblicke die Fingerspitze ein wenig hoch zu heben, die Nadel im Haar zu verbergen und am Hintertopfe daraus zum Vorschein zu bringen.

Wie alle Stämmen in Indien hat auch die Rasse des fahrenden Volkes ihre Unerbteilungen. Der Sohn des Varenführers verliert an seinem Kastenwang, wenn er in die Familie eines Wönder-Wallah, eines Schauwillers tanzender Affen, heiratet und seine Sproßlinge werden nicht mehr als Varenführer von



— Cantinus Cup. —





Der verärberte Hellaufen. (Text I. S. 400.)

„reinem Blute“ betrachtet; in europäische Damenkleidung und englische Uniformen gekleidete Affen, die schließlich mit einander vermählt werden, bilden nämlich die unversteigbarste Quelle des Ertragens für die Indier. Eine Tänzerin vergiebt sich nicht wenig von ihrer Würde, wenn sie eine Seiltänzerin zu einer Schüssel „Lurich-Reis“ einladet, und wenn sie gar gleichzeitig mit einer solchen ihre Fingerringe in den dampfenden Reisberg stecken würde, um die Körnerchen — aber stets nur mit dem Daumen und dem vierten, nie mit Hilfe des Zeigefingers — in das Mäulchen zu schleudern, wäre es um ihre Keitenreinheit völlig geschehen! Ja selbst das Schmauchen von ein paar Zügen aus der Wasserpeife eines gewöhnlichen Taschenspielers würde dem Schlangenbeschwörer den Verlust seiner Keitenreinheit eintragen. Halb Schlangenzauberer, halb gewöhnlicher Kaste seinen Reis essen, die natürlich ihren früheren Berufsgenossen nach Kräften Konkurrenz zu machen suchen und z. B. neben den Glanzleistungen fingerfertiger Taschenspieler auch Schlangentänze vorführen oder Kotosnüsse in die Luft werfen, die sie mit dem Schadel auffangen, so daß sie unter lautem Krachen zerplatzen und der Saft ihr Antlitz überströmt.

Auf dem Bilde auf Seite 393 ist ein solcher Zauberer im Begriff, vor dem Hause, das der deutsche Klub in Madras bei meiner Anwesenheit bewohnte, der Dienerschaft etwas blauen Dampf vorzugaukeln. Der feiste Hausverwalter in europäischer Tracht, der tamilische Gärtner mit seiner Familie, der „Bon“, d. h. der „Muschel für alles“ in seiner Ede, sowie der bescheiden hinter der Säule lehrende, von allen anderen tief verachtete Auslehrer, sie alle wissen, daß jetzt um 11 Uhr vormittags ihre getreuen weißen „Sabis“ an ihren Kontortischen schwitzen und das Vergnügen hier nicht hören werden.

Mit Scheu und misstrauischem Entsetzen staunen die Leute die unheimlichen Künste des Wundermannes an. Noch stehen die kleinen mit roten, gelben und grünen Ringen bemalten Holzbecher vor ihm, unter denen er runde Mäuse erscheinen und verschwinden läßt, ein unaltes Kunststück.

Als ähnliche unbedeutende Eingangsnummern bringt der Laufendkünstler noch schnell ein paar Kleinigkeiten aus dem Wunde zum Vorschein: ein geöffneter Taschmesser, ein widersliches, horzionähnliches Tier und fünf rohe Hühnerer. Dann aber nähert er sich der Höhe seiner Kunstfertigkeit. Er nickt einen meterlangen dünnen Lederstreifen auseinander und hält ihn aufgerollt weit und frei hinaus in die Luft. Unter Beschwörungen in hindostanischem Zigeuner-Rottwelsch rollt er das Band auf und ab, und siehe da, ein paar blanke Auglein blitzen aus dem unten herabhängenden Ende hervor, das Leder beginnt sich zu winden, zu drehen, zu wälzen, und mit triumphierendem Schrei schleudert der aufspringende Teufelskerl den erschreckten Zuschauern eine lebendige Schlange entgegen!

Auch dieses Mäufels Lösung ist sehr einfach.

Der dem Künstler lag ein offener Sack, der seine dürftigen Geräte barg, und dessen Münd locker zusammengerollt war. Der Gaukler zeigt den Lederstreifen, hält ihn weit von sich, dreht ihn zur Prüfung hin und her — vorne nichts, hinten nichts! „O weh,“ sagt er plötzlich mit gut gespielter Bestürzung, „ich habe ja ganz vergessen, daß ich inzwischen einen Mangobaum wachsen lassen soll!“ Dabei legt er das Lederband aus der Hand und wie zufällig auf den Sackrand; dann nimmt er ein paar Mangokerne aus dem Beutel, bohrt neben sich ein Loch in die Erde, steckt anschließend einen von Publikum gewählten Kern hinein, bedeckt ihn mit Erde und spricht eine Zauberformel darüber, auf daß der Kern treibe; in Wirklichkeit hat aber der Schlangenberger einen bereits zum Keime angetriebenen Kern verscharrt. Dann fährt er in dem angefangenen Kunststück fort.

Beim Aufnehmen dieses Streifens zeigt er diesen zunächst nochmals in ruhiger Bewegung vor, senkt ihn dann wie zufällig auf den Sackrand, wobei er ihn geschickt mit einer ähnlich aussehenden in den Sackrand eingerollten Schlange vertauscht, die von seinem Arm einen Augenblick verdeckt bleibt, worauf er zuerst den Kopf und dann erst die ganze Schlange vorzeigt.

Um den berühmten „Mangotrid“ war es freilich für diesen Tag geschehen! Während nämlich der schwarze Schwarzkünstler seinen Schlangenzauber ausübte und den feimenden Mangokern sicher im Schoß der Erde wählte, hatte ein auf dem Hofe herumtuchendes Hühnchen die frisch aufgewühlte Erde durchstöbert und den bereits angetriebenen Fruchtkeim heimlich schwärz in die Mäufel verschleppt. Den gesiederten Dieb habe ich in flagranti photographiert, war jedoch schadenfroh genug, dem Magier die Aufklärung zu verschweigen, als er mit ganz verstimtem Gesicht verzagend zu verschweigen, als er mit ganz verstimtem Kern herumspähte. Ich tröstete den guten Mann nur mit der sehr getreuen Bemerkung, daß es noch viel wertvollere Dinge zwischen Himmel und Erde gäbe, die ebenso spurlos verschwand, wie sein Mangotern.

Dem fahrenden Künstler schien es nunmehr in dem Hofe des deutschen Klubs nicht mehr recht geheuer vorzukommen; vielleicht meinte er auch, daß ich ihn in der Hererei „über“ sei, wenigstens machte er sich aus dem handhoch liegenden Stabe, indem er mir giftig zurief: „Sir, Sie werden in Indien massenhaft Geld verdienen, aber Sie werden damit niemals lebendig nach England zurückkehren!“ Daß es außer England noch andere Länder in Europa giebt, bleibt nämlich den Hindus zum weit unbekannt, und ich galt ganz gewiß bei vielen für einen Ergaßschneider, wenn ich auf die Frage, ob Deutschland denn nicht eine Provinz von England sei, höflichst erwiderte, daß dies

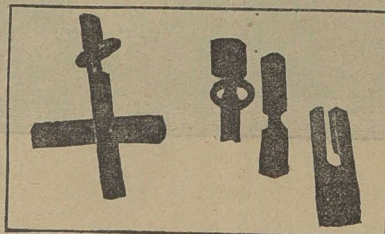
keineswegs der Fall, sondern daß Deutschland sogar beinahe noch einmal so groß sei wie England.

Ein anderes beliebtes Schaustück ist der Vastetrid, der sogar schon von Reisenden wegen des unbegreiflichen Verschwindens eines lebhaften Menschen als Beweis für das Vorhandensein und Wirken höherer psychischer, aber noch unbefannter Kräfte vierter Dimension angeführt worden ist, ebenso wie bereits die Tänze indischer Kampfmänner ohne sichtbare Schnur auf Rechnung des Hypnotismus gesetzt wurden! Der Vastetrid wirkt allerdings beim ersten Sehen wegen dieses scheinbar spurlosen Verschwindens einer lebendigen Person so beunruhigend, daß die christliche Geistlichkeit das Anschauen solcher Wunder noch vor hundert Jahren als gottlos verbot. Besonders erschrickt wohl jeder Ueingeweihte, wenn eine so zierliche dassige Teilnehmerin mitwirkt, wie die hier abgebildete junge Kamelin, die von den Wundermännern aus der Mitte der Zuschauer herausgelockt, trotz ihres rührend gespielten Widerstandes gewaltsam in ein Netz gesteckt und durch die enge Öffnung eines nach unten ausgebauchten Korbes gezwängt wurde; über diesen wurde dann ein Deckel gestülpt. Mit jedem beliebigen scharfen langen Messer irgend eines Zuschauers pflten hierauf die Zauberer unter großem Geschrei wild durch die Maschen des Korbgestechtes, rissen dann den Deckel ab, wirzten den Korb um und rollten ihn auf der hohen Kante hin und her. Plötzlich sprang einer von der Bande fest in die Mitte des scheinbar jetzt ganz leeren Korbes und trampelte darin herum, während sein Stichgefelle einer aus einem Flaschenkürbis geschnittenen Röhre markdurchbohrende Löcher entlockte und ein dritter ängstlich umherlief, als ob er die aus dem Korb verschwindende suche. Der inzwischen von den Zuschauern unterfuchter Deckel wurde schließlich einen Augenblick wieder auf den Korb gestülpt, aus dem dann die geschickte Akrobatin unversehrt herausschlüpfte; natürlich hatte sie ihn niemals verlassen, sondern in dessen bauchiger Wölbung wie ein Gummiring zusammengekrümmt gelegen und nur bei jedem als Stichmord geltenden Schrei ihrem schmiegsamen Körper schnell eine andere, aber wohl eingefügte Biegung gegeben, so daß der auf den Schrei folgende Schwerstoff freien Durchgang fand. Häufig wird dieses Kunststück auch so ausgeführt, daß die Gauklerin nach jedem Schwerstoff eine blutähnliche Flüssigkeit aus den Wundstellen hervorrieseln läßt.

Ohne scheinbares Blutvergießen darf eine echt indische Zauberleistung nicht schlesien, und alle Gaukler, die sich Nadeln und Nägel durch kleine Löcher stoßen, die von Kinnheit an in Wangen, Ohren und anderen Körperteilen offen gehalten sind, lassen auf Begehren durch neues Nadeln der vernarbten Kanäle zu allgemeinem Entsetzen Blut dabei fließen. Die Zauberleistung besserer Art vornehmlich jedoch auch in Indien derartige unästhetisch wirkende Tricks. Unter schwedlichem Würgen eine Schelle hinterzuschlingen, die dann im Magen klingelt, sich ein Schwert durch den ganzen Körper hindurchzu stoßen, den Griff abzubrechen und die Klinge am Rücken wieder herauszuziehen, eine Hand voll Näharnadeln und einen Zwirnsfaden zu verschlucken und nach einer halben Stunde die auf den Fäden gereihten Nadeln wieder herauszuholen, derartige Nebenstücke sind Lieblingsausübungen der indischen Zauberer.

Sehr Bedeutendes leisten diese Mäufel auch im Ausstüpfen und Herstellen von Geduldsprüngen, die bereits auch bei uns als Unterhaltungsstücke nachgeahmt werden. Viele dieser Scherze beruhen allerdings auf den lebhaften Wüstern der Kaiserstruktur indischer Holzarten, worin die dort angebrachten Schmitte nicht zu erkennen sind. Das als Schlusssignette abgebildete Stück Holz ist z. B. von der Stelle, wo der Ring hängt, bis zu dem Loch, in dem das Querholz steckt, auseinander geschnitten und läßt sich mit gelinder Kraftanstrengung auseinanderziehen, woran aber niemand denkt, der aufgefordert wird, Ring und Querholz von dem Holz zu entfernen.

Selbst in südindischen Tempeln werden von Brahmanen niederen Ranges mythologische Legenden seit alten Zeiten durch wunderthätige Vorrichtungen illustriert, die nichts anderes als physikalische Taschenspielapparate sind. Ein sehr bezeichnendes Beispiel dieser Art ist der von den Maritänhändlern Tantalus cup getaufte kleine Bronzebecher, in dem die Figur einer Halbgotttheit steht, die als Amme ein kleines Kind in den Armen hält. Füllt man diesen Becher mit Wasser, so bleibt es darin stehen, gießt man das Gefäß aber bis zum Rande voll, so entleert es sich plötzlich und veranschaulicht den Hindus das Zurückweichen der Wasser eines hochangesehnen Flusses, durch den der Gott Wischnu in der Verkörperung eines neugeborenen Kindes hindurchgetragen werden sollte. Da den unwissenden Leuten von Heberwirkungen nichts bekannt ist, so erscheint ihnen die Selbstentleerung wie ein Wunder, die eintritt, sobald das



Wasser im Becher über den Bewegungswinkel des in dem untern Teil der Figur verborgenen Heberrohrchens steigt. Das Wasser fließt dann in ein Kästchen, auf dem der Wunderbecher zu stehen pflegt. —

Hätte die Wahe Nilgel, kein Sperling wär' in der Luft mehr; Hätte, was jeder wünscht, jeder, wer hätte noch was?

Fürs Haus.

Der Weise kann des Mächtigen Günst entbehren — Doch nicht der Mächtige des Weisen Lehren.

Lied der Freundschaft.

Der Mensch hat nichts so eigen, So wohl steht ihm nichts an, Als daß er Treu' erzeigen Und Freundschaft halten kann, Wann er mit seinesgleichen Soll treten in ein Band, Verspricht sich, nicht zu weichen, Mit Herzen, Mund und Hand.

Die Lieb' ist uns gegeben, Damit wir nicht allein Für uns nur sollen leben Und fern von Menschen sein; Wir sollen uns befragen Und sehn auf guten Rat, Das Leid einander klagen, So uns betreten hat.

Was kann die Freude machen, Die Einigkeit verheißt? Das giebt ein doppelt Lachen, Was Freunden wird erzählt. Der kann sein Leid vergessen, Der es von Herzen sagt; Der muß sich täglich freesen, Der im Geheim sich nagt.

Gott stehet mir vor allen, Die meine Seele liebt; Dann soll mir auch gefallen, Der mir sich herzlich giebt. Mit diesen Bundesgefallen Verlaß' ich Pein und Not, Geh auf den Grund der Hüllen Und breche durch den Tod.

Simon Dach.

Weihnachts-Bäckerei.

Christbaum-Konfekt. Man mischt 1 Pfund Mehl mit einem Päckchen Backpulver zu 10 Pf. gut durcheinander, fügt 200 Gramm Zucker und 100 Gramm Butter hinzu, schüttet das Ganze auf ein Backbrett, wo man es mit 2 Eiern und 4-6 Eßlöffeln voll Milch zu einem feinen Teige verarbeitet. Davon nimmt man soviel, als man zu einer Wrege gebraucht, bildet davon durch Rollen mit der Hand einen runden Streifen, den man in der bekannten Wregeform übereinandergelegt, mit zerquirtem Ei bestricht, auf ein gut mit Butter oder Wachs bestrichenes Kuchentuch legt und in ziemlich heißem Ofen schön und gelb bäckt.

Buchstaben für den Christbaum. 2 ganze Eier und 3 Eigelb werden mit 1/2 Pfund Zucker verrührt, 1/2 Pfund Butter, 1 Pfund Mehl, 2 Eßlöffel voll Orange- oder Rosenwasser, sowie ein Päckchen Backpulver darunter gerührt und dies zu einem Teige verarbeitet. Derselbe wird gut ausgerollt und in schmale Streifen geschnitten, aus welchen man die Buchstaben formt; diese werden mit Eiweiß bestrichen, mit grob gestoßenem Kristall- oder buntem Streuzucker bestreut und auf einem mit Butter bestrichenen und mit Mehl bestreuten Blech hellgelb gebacken.

Weiße Pfeffernüsse. 2 Pfd. Zucker, 3 Pfund Mehl, 1/2 Liter Rosenwasser. — Zucker und Rosenwasser werden

abgekocht, das Mehl heiß darunter gerührt. Im anderen Tage nimmt man 1 Lot Kardamom, die Schale von einer Zitrone, 5 Lot geschmolzene Butter, einige bittere Mandeln, 6 Eibotter, 1 knappes Lot feingestohenes, in einem Eßlöffel Rum aufgelöstes Hirschhornsalz; hiermit wird der Teig durchgemischt, etwa eine Stunde in die Nähe des Ofens gesetzt, kleine Kugeln auf die Backbleche gelegt und bei mäßiger Hitze gebacken.

S u T i s c h.

Das Mittagessen sei bereit stets pünktlich zur bestimmten Zeit!

Linien mit Speck. 6 Personen. Zubereitung 3 1/2 Stunden. 1 Kilogramm gut verlesene und gewaschene Linien wird in weichem, gesalzenem Wasser weich gekocht, aber so, daß sie nicht zerbrechen. Inzwischen brät man 175 Gramm würfelig geschnittenen Speck aus, so daß die Grieben gut bräunlich werden, nimmt letztere heraus und stellt sie warm. In dem Speckfett röstet man 2 Eßlöffel Mehl gar, giebt diese Einbrenne an die Linien und läßt sie damit feintig. Dann schmeckt man nach Salz ab, kräftigt mit 1/2 Theelöffel Maggiwürze im Geschmack und fügt, wenn man es liebt, etwas Essig hinzu. Beim Anrichten freunt man die Speckgrieben über das Linsengemüse.

Gebadene Halsbungen. Wenn die Halsbungen weich gestopft sind, wird, so lange sie noch warm sind, die Haut abgezogen, die Zungen dann in fingerdicke Scheiben geschnitten und mit Salz und Pfeffer ein wenig bestraut. Nach vollständigem Erkalten werden die Scheiben in verrührtem Ei und feingeriebenen Semmelbröseln, welche mit etwas Mehl versetzt sind, umgewendet, in heißem Schmalz hellbraun gebacken und mit etwas Zitronensaft gewürzt.

Probatum est!

Die Hefen und Knöpfe an Fenster und Thür, die wollen stets glänzen, drum sorge dafür!

Praktischer Christbaumständer. Hierzu kann man einen ziemlich großen Holzkiel verwenden. Mit starkem Draht und vier kleinen Eisenringen — letztere innen im Kiabel eingeschraubt — ist eine Vorrichtung getroffen, den starken Stamm des Christbaumes einen Halt zu geben. Nachdem dies geschehen, wird sofort feuchte Erde eingeschüttet und dieselbe ganz fest

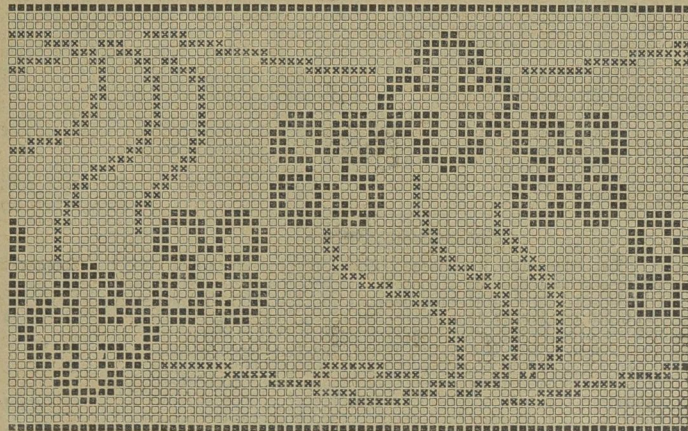
eingestampft, dann flüchtig begossen und, wenn nötig, noch Erde nachgeschüttet. So eingepflanzt und die Erde immer egal nach gehalten, behält der Christbaum mehrere Wochen sein schönes, frisches Aussehen und das Herabfallen der Nadeln fällt fast ganz fort. Außen wird der Kiabel hübsch grün gestrichen und geschmackvoll mit Goldbronze verziert. Die Erde belegt man mit Moos oder dicht mit feinen Tannenreisern. Hat der Christbaum seinen Zweck erfüllt, schüttet man die Erde in eine alte Kiste und hebt diese sowie den Kiabel im Keller bis zum nächsten Jahre auf.

Verzengte Wäsche. Hat man mittelfst des Plätteisens die Wäsche verzengt, so kann man, ohne der Wäsche im geringsten zu schaden, dieselbe überstark befeuchten. Man bereitet aus 100 Gramm Chloralkali und 900 Gramm heißem Wasser eine Chloralkalilösung. Nachdem diese sich geklärt hat, taucht man in dieselbe einen Wattebausch oder ein leinenes Lappchen und bestricht damit die verzengten Teile der Wäsche. Hat man geklärt Wäsche, z. B. Oberhemden, Stragen, Manschetten und dergleichen mittelfst des Plätteisens verzengt, so muß vor der Behandlung der Wäsche mit Chloralkali die Stärke mittelfst heißem Wasser befeuchtet werden. Sobald die verzengte Stelle verschwindet, und die Wäsche wieder weiß wird, wäscht man mit kaltem Wasser gründlich die Chloralkalilösung aus.

Fenster- und Spiegelscheiben werden am einfachsten und schnellsten blank, wenn man sie nach dem Waschen und Abtrocknen nochmals mit einem klumpigen Seidenpapier abreibt. Dasselbe hinterläßt nicht eine Spur von Flecken, wie das bei den Luchern usw. unvermeidlich ist.

Spiegelarten lassen sich folgendermaßen reinigen: Ein leinenes Tuch befeuchtet man mit einigen Tropfen kölnisch-Wasser und reibt damit die Spiegelarten leicht ab. Nun läßt man die Karten etwas trocknen und reibt dann mit einem anderen Tuche nach. Durch das Nachreiben erhalten die Karten ihren ursprünglichen Glanz und haben dann nahezu das Aussehen neuer Karten.

Eierfuchenhannen von schwarzem Eisenblech reinigt man nach dem Baden am einfachsten und besten dadurch, daß man die Pfanne auf Feuer setzt und sie nach dem Erhitzen mit heißem Salz blank reibt; dadurch wird auch das Anbrennen der Pfannfuchn in der Mitte verhindert.

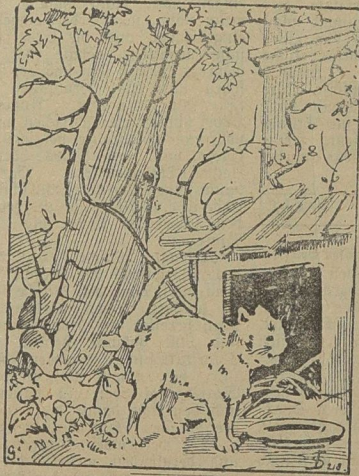


Bordüre in Kreuzstich-Arbeit. Verwendbar für Schürzen usw.



Kumor und Rätsel.

Wexler-Bild.



Wo ist die Maus?

Der schlaue Jimmy. Vor Jahren, als der amerikanische Westen noch etwas wilder war, als heutzutage, lebte dort ein junger, seitdem reich gewordener Mann und war der tägliche Gast des Hotels einer Grenzstadt. Er und eine Anzahl seiner Freunde benutzten das dortige Rauchzimmer als eine Art Klub- lokal und wurden durch eine hübsche Stellanerin mit dem Namen White bedient. Sie war ein nettes, ruhiges Mädchen und sorgte für ihre Gäste prompt und aufmerksam. Eines Abends, nachdem sie sich zurückgezogen hatte, machte ihnen der Wirt die Mitteilung, dieses wäre das letzte Mal gewesen, daß sie von ihr bedient werden seien, da Miß White morgen heiraten werde. Als der Wirt sich entfernt hatte, erhob sich der junge Mann, Jimmy Hughes mit Namen, und sagte, daß seiner Meinung nach es nur recht und billig wäre, wenn sie dem Mädchen für die erwießenen Dienste ihre Anerkennung zeigten, indem sie ihr ein kleines Präsent für den kommenden Tag stifteten. Er nahm ein Blatt Papier, zeichnete 200 Dollars in seinem Namen und ließ es dann herumgehen. Da das Mädchen beliebt war, wurde der Plan allgemein gebilligt und nachdem das Papier herum war, betrug die gestiftete Summe fast 2000 Dollars. Sie riefen den Wirt und übergaben ihm das Geld mit der Weisung, dasselbe am nächsten Morgen der Miß White mit ihren herzlichsten Glückwünschen zu überreichen. Nächsten Tag fand die Hochzeit statt und der glückliche Bräutigam war — Jimmy Hughes.

Am Wohlthätigkeitsbazar. Alter Herr: „Na, gnädiges Fräulein, was kostet es, mir einen Kuch zu geben?“ — Dame: „Mich viel Überwindung, Sie zwanzig Mark...!“

Eine praktische Frau. Frau: „Ich werde diesen Hut zu fünfundschwanzig Kronen nehmen!“ — Mann (leise): „Du, ich habe aber nur 20 Kronen bei mir!“ — Frau: „Ach, das ist etwas anderes; wenn du doch schuldig bleiben mußt, dann nehme ich den zu dreißig!“

Ein Schwärmer. Dame: „Sehen Sie nur, wie die Vienen schwärmen.“ — Herr: „Wer sollte das in Ihrer Nähe nicht thun?“

Alta! Herr (zum neuen Diener): „Eine gute Eigenschaft haben Sie, wie ich bemerkt habe, Johann, Sie trinken weder von meinem Schnap, noch rauchen Sie meine Zigarren!“ — Diener (verlegen): „Ja... ich bin halt sehr verwöhnt — gnä' Herr!“

Su unserem Bilde.

Der verzauberte Feststuden. (Zum Bilde auf Seite 397.) Es ist eine recht komische Szene, die der Maler unseres Bildes festgehalten hat. — Wie hatte man sich auf den Feststuden gefreut, den die Mutter nach einem ganz neuen Rezept eingerührt und der dann in der Form dem Backofen zum Backen übergeben war. Großmutter, Mutter und Kind, selbst der Vater, sie alle waren neugierig auf das neue Gebäud, das nun von der Magd in so monströser Form aus dem Ofen gezogen wird. Die Verwunderung aller ist sehr groß, denn soll einer da nicht an Hererei glauben? Nur der alte Herr bricht in ein schallendes Gelächter aus, in das auch bald die anderen miteinstimmen werden.

Räffelsprung. (Zum Advent.)

| | | | | | | | |
|-----|------|-------|------|------|------|------|--------|
| | nim | nach | frei | be | ist | gen | |
| ich | heit | fre | reit | lan | dec | hri | mei |
| mer | wer | tes | je | der | auf | die | il. et |
| und | der | liebe | du | zeit | daß | hin | iten |
| ten | weit | dens | got | wohl | naht | in | sel |
| | der | übe | es | frte | ge | heit | |

Silberräffel.

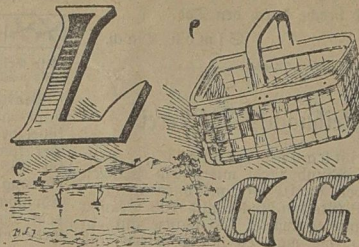
Die Weihnachtszeit ist nicht mehr weit, Da giebt es manche Heimplüchtheit. Mama läßt jetzt die I nicht ruhn, Hat aller 24 234 zu thun. Sie muß im Haus auf Ordnung lehn, Denn alles soll am Schnürchen gehn. 3 allen Sorgen muß sie bedenken, Was sie will ihren Lieben schenken. Papa muß gleichfalls 2 3 4, Denn Geld und Geld ist die Lösung hier.

Die Weihnachtszeit ist wunderbar, Doch kostet sie eine Stange Gold. Gern giebt man ja — wenn man nur hat. Das ist das Motto in Dorf und Stadt! Des Hauses hübsches Töchterlein Sitzt in der Kammer beim Lampenschein; Ganz heimlicher Weise, verschlossen die Thür. Natürlich macht sie 1 2 3 4. So himt und sorgt ein jedes still Wie er die andern erfreuen will.

Buchstabenräffel.

Mit a eist es gleichwägig weiter Mit u mein liebster Reisebegleiter. Mit a und u macht's oft Beschwer: Bald wenn's zu voll, bald wenn's zu leer.

Rebus.



Scherzräffel.

Unten auf der Erde fleißig Läufl's und manches bringt es. Kopflos oben in den Lüften Schwiebl's und lieblich singt es.

Auflösungen der Räffel aus voriger Nummer.

Zahlenräffel.

Not macht erfinderisch. — Note, Otto, Dorf, Main, Aht, Thor, Jahn, Thor, Chre, Kind, Farn, Idee, Reid, Dame, Ente, Koon, Irma, Sohn, Coda, Hand.

Quadraträffel.

R D S E
D F E N
S E E I
E N I E

Rebus. Senator.

Arithmogriph.

September. — Peter, Beere, Presse, Eber, Meer, Brest.

Tauschräffel. Maul — Gaul — Saul.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellsch. m. b. H. G. Hofbuchdruckerei, Eöthen. Anb. Berantw. Redakteur: Paul Schettler, Cöriren

